

# **REFERENZRAHMEN FÜR EINEN LEISTUNGSFÄHIGEN SCHULBAU IN DEUTSCHLAND**

**Kurzexpertise zum Themenfeld  
Typologien und räumliche  
Organisationsmodelle**



## **Auftraggeber**

Montag Stiftung Urbane Räume  
Gemeinnützige Aktiengesellschaft  
Frauke Burgdorff (Vorstand)

Adenauerallee 127  
53113 Bonn

t +49 (0) 228 26716-470

f +49 (0) 228 26716-477

urbaneraeume@montag-stiftungen.de

www.montag-stiftungen.de

## **Verfasser**

bueros**schneidermeyer** gbr

Ute Margarete Meyer Prof. Dipl.Ing. MSAAD

Jochem Schneider Dipl.Ing. SRL DASL

Charlottenstraße 29

70182 Stuttgart

t. +49 (0) 711 489838-0

Theodor Heuss Ring 62

50668 Köln

t. +49 (0) 221 9229169-0

mail@bueroschneidermeyer.de

www.bueroschneidermeyer.de

Köln/Bonn, im Januar 2012

Geschlechtsspezifische Formulierung

Zum Zwecke der besseren Lesbarkeit haben wir auf geschlechtsspezifische Formulierungen verzichtet. Selbstverständlich beziehen sich alle gewählten personenbezogenen Bezeichnungen auf beide Geschlechter.

0. Einführung	02
1. Lernorte	04
1.1 Klassenzimmer plus	04
1.2 Lerncluster	06
1.3 Offene Lernlandschaften	08
2. Lehrerräume	10
2.1 Zentrale Lehrerräume	10
2.2 Dezentrale Lehrerräume	12
3. Gemeinschaftsbereiche	14
3.1 Kombi <sup>2</sup>	14
3.2 Multi <sup>x</sup>	16
4. Bildnachweise und Projektdaten	18

## EINFÜHRUNG

2 In dieser Studie werden Typologien und räumliche Organisationsmodelle im Schulbau beschrieben – aktuelle Konzepte für Lernorte, Lehrerbereiche und Gemeinschaftsräume werden vorgestellt.

Ähnlich wie viele andere Bauaufgaben bewegt sich auch der Schulbau im Spannungsfeld von Standardisierung und Individualisierung. Mit der Tatsache, dass es allgemein verbindliche Schulgattungen (etwa Grund-, Haupt-, Realschule, Gymnasium, etc.) gibt, ging lange Zeit die Vorstellung einher, dass diese Schulen auch durchgängige und übertragbare Nutzungsbedarfe aufweisen. Der darauf aufbauende Gedanke an ein »optimiertes Gebäudemodell«, mit dem alle Fragen bestmöglichst beantwortet werden können, bestimmte Musterraumprogramme und Schulbaurichtlinien genauso wie Förderkriterien und Finanzierungszusagen zwischen Ländern und Kommunen in Deutschland über Jahrzehnte. Darin wurden meist detaillierte quantitative Planungsanforderungen an die zu errichtenden Räume hinsichtlich Größe, ihres Zuschnitt, Raumhöhe, Fensteranzahl u.a. formuliert.

Individualisierung und Kompetenzorientierung im Lernen, Betreuung im Ganzttag, Inklusion heterogener Schülergruppen, Spezialisierung und Profilierung der Schulen in einem konkurrierenden Bildungsmarkt, ... – die Schlagworte der aktuellen Bildungsdiskussion verdeutlichen vielfältige Erfordernisse und Forderungen, die zu einer Diversifizierung der pädagogischen Konzepte führen. Diese Entwicklung ist auch eine Ursache dafür, dass sich gegenwärtig Schulformen verändern: Gemeinschafts- oder Regionalschulen treten neben Realschulen und Gymnasien, während gleichzeitig Hauptschulen grundlegend infrage gestellt werden.

Wenn die räumliche Struktur und Organisation eines Gebäudes in erster Linie von den Bedürfnissen der Nutzer abzuleiten ist und man der Idee vom Raum als »Dritten Lehrer« folgt, so überrascht es nicht, dass sich aus den beschriebenen pädagogischen Verschiebungen im Schulalltag auch Konsequenzen für das Planen und Bauen ergeben: Gebäudetypologien und räumliche Organisationsmodelle verändern sich.

Es geht aber heute nicht darum neue Standards und Richtlinien zu begründen; vielmehr gilt es einen Referenzrahmen für Qualitätskriterien und darauf aufbauende Organisationsmodelle vorzustellen. In der guten Mischung zwischen Bewährtem und Neuen, Übertragbarem und Spezifischem sind räumliche Erfordernisse je nach Ausgangslage und Planungsfall zu definieren.

Aufbauend auf diesen Grundüberlegungen haben Montag Stiftung Urbane Räume und Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft gemeinsam mit dem Bund Deutscher Architekten (BDA) ein mehrstufiges Entwicklungsvorhaben initiiert. In einer ersten, vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mitgeförderten Recherche- und Analysephase wurden ausgewählte Regelwerke im deutschsprachigen Raum miteinander verglichen und die gegenwärtige Anwendungspraxis solcher Richtlinien untersucht. Die Analyse belegt, dass die diversen deutschsprachigen Regelwerke große Unterschiede aufweisen und in Deutschland vielfach bislang einer Logik der Limitierung von Fläche und Raum folgen denn echte Qualitätskriterien zu formulieren. »Betrachtet man geltende Richtlinien für den Schulbau, stellt man fest, dass sie häufig eher Grenzen als Qualitätsmerkmale beschreiben: Insbesondere in der Schulbauförderung werden sie in der Regel nicht als Mindeststandards, sondern als zulässige Maxima interpretiert.«<sup>1</sup> Bei Praktikern aus Architekten, Schul- und Bauverwalter sowie Pädagogen vor Ort ist die Erwartungshaltung an neue Richtlinien vielfältig und in hohem Maße von der eigenen Rolle bestimmt. Gemeinsam ist allen aber offensichtlich die Vorstellung, »durch wenige harte Vorgaben auf der einen Seite und zahlreiche Handreichungen in Form von unverbindlichen Empfehlungen auf der anderen zu einer alltäglichen Praxis der Schulraumgestaltung zu gelangen, die sowohl planbar als auch flexibel und spezifisch an den Schulstandort angepasst ist.«<sup>2</sup>

Nach Ende der Recherche-Phase sollen jetzt erste Eckpunkte für einen zeitgemäßen Referenzrahmen im Schulbau formuliert werden. Diese Studie versteht sich somit als eine Diskussionsgrundlage für eine weitere Annäherung an einen »guten Schulbau« im 21. Jahrhundert.

<sup>1</sup> Vergleich ausgewählter Richtlinien zum Schulbau – Kurzfassung / Heft 1 zur Reihe »Rahmen und Richtlinien für einen leistungsfähigen Schulbau in Deutschland«, Bonn 2011

<sup>2</sup> Regionale Werkstattgespräche zu Schulbaurichtlinien in Deutschland – Kurzfassung / Heft 2 zur Reihe »Rahmen und Richtlinien für einen leistungsfähigen Schulbau in Deutschland«, Bonn 2011

Typologien und räumliche Organisationsmodelle im Schulbau werden nachfolgend anhand von drei Themenfeldern dargestellt: *Lernorte*, *Lehrerbereiche* und *Gemeinschaftsräume*. Die drei exemplarische Nutzungszonen prägen den Schulalltag grundlegend und verdeutlichen die Wechselbeziehung zwischen Nutzungsanforderungen (Pädagogik) und Raum (Architektur) in besonderer Weise. Für die Betrachtung erscheint folgende Vorbemerkung hilfreich: Trotz eines unzweifelhaften Defizits lassen sich die aktuellen Herausforderungen im Schulbau nicht allein mit der Forderung nach mehr Fläche beantworten. Es geht auch um veränderte Nutzungs- und Organisationsmodelle.

*Lernorte* müssen Raum für unterschiedliche Lernformen bieten – der Frontalunterricht, bislang bestimmend für Größe und Zuschnitt der Klassenräume, wird künftig eine Lernform unter anderen sein. Wie können Einzel- und Gruppenarbeit in den vorhandenen oder entstehenden Räumlichkeiten ermöglicht werden? Immer mehr Schulen nutzen Synergien zwischen Unterricht und Ganztags für eine durchgängige Rhythmisierung des Schulalltags. Unterrichts- und Ganztagsflächen werden daher nicht separiert, sondern als Einheit konzipiert und gemeinsam behandelt. Dabei geht es auch um eine Flexibilisierung, die sich aber nicht in der Forderung nach »anything goes« erschöpfen kann, sondern exakte Aktivitätsanalysen und Bedarfserhebungen erforderlich macht. Nicht der technische Umbau – etwa das Versetzen von Wänden – steht im Mittelpunkt, sondern die Möglichkeit je nach Aktivität zwischen unterschiedlichen Räumen und Atmosphären auszuwählen. Kombinatorik, Verknüpfung und Mehrfachbelegung sind entsprechend die Schlüsselbegriffe einer Planungsdebatte um zeitgemäße Lernorte. Sie werden im Rahmen dieser Studie anhand von drei prototypischen Entwicklungsmodellen dargestellt: das erweiterte Klassenzimmer, das Lerncluster und die offene Lernlandschaft.

Mit der Schule verändert sich auch der Berufsalltag von Lehrern. Gute Teamarbeit erscheint als Schlüssel für eine erfolgreiche Bildungsarbeit. Sie dient der Verbesserung des Unterrichts und ermöglicht Absprachen und Erfahrungsaustausch unter Kollegen. Effektive Teamstrukturen und ein kooperatives Klima sind die Basis für eine Verbindung von Fächerwissen und ein wesentlicher Bau-

stein der Gesundheitsvorsorge. Wenn durch veränderte Formen der Teamarbeit neue Organisationsstrukturen entstehen, hat das im Schulbau räumliche Konsequenzen: Das zentrale Lehrerzimmer, in dem sich traditionell die Funktionen von Konferenz, Kommunikation, Besprechung und Einzelarbeitsplatz auf zu kleiner Fläche überlagern, ist zu überdenken. Egal, ob als zentrales oder dezentrales Organisationsmodell – für *Lehrerbereiche* bedarf es einer Entzerrung konkurrierender Funktionen und Nutzungsbedarfe. Dabei ist auch die pädagogische und räumliche Schnittstelle im Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern zu definieren – das Spektrum reicht von gemeinsamen Arbeitsbereichen bis zu kategorial separierten Ruhe- und Rückzugsorten.

Auch für *Gemeinschaftsräume* wie Mensa, Aula, Bibliothek und Sporthalle spielen Schaltbarkeit und Offenheit eine zentrale Rolle. Lassen sich durch eine zwischengeschaltete Bühne im Bedarfsfall sowohl Mensa- als auch Sportbereich als Zuschauerraum nutzen? Kann die Bühnenzone so organisiert werden, dass sie entkoppelt vom Tagesbetrieb für Proben und für Auf- bzw. Abbau verfügbar ist? Welche Erfahrungen gibt es, eine Aula auch als Bibliothek zu nutzen? In vielen Schulen werden Foyer- und Erschließungsbereiche mit konkreten Nutzungsfunktionen angereichert – Bühne und Café sind genauso wie Buchausleihe und individuelle Arbeitsplätze in einem großen offenen Raumkontinuum untergebracht ohne dass dies zu einem »Lärmkollaps« führt. Erschließung, Begegnung und Verweilen erfolgen vielfach parallel.

Die dargestellten Beispiele stellen eine Auswahl dar. Sie zeigen das Machbare, das in unterschiedlichem Maße Bekanntes aufgreift und gleichzeitig Neues erprobt. Verallgemeinerbare Organisationsmodelle und zentrale Entscheidungskriterien lassen sich ableiten, die für den aktuellen Schulbau eine Rolle spielen. Modell und Projekte sind nicht als »beste Lösung«, nicht als Vorlage für ein »copy-and-paste«-Verfahren zu verstehen; sie zeigen vielmehr einen Katalog von Lösungen und sind in diesem Sinne eher der Idee eines »copy-to-learn« verpflichtet.

In der geplanten Weiterbearbeitung des Themenfelds sollen sowohl diese Teilbereiche vertieft als auch Typologien und räumliche Organisationsmodelle für weitere Teilbereiche eines Schulgebäudes ergänzt werden.

## **I. LERNBEREICHE <sup>1</sup>**

4

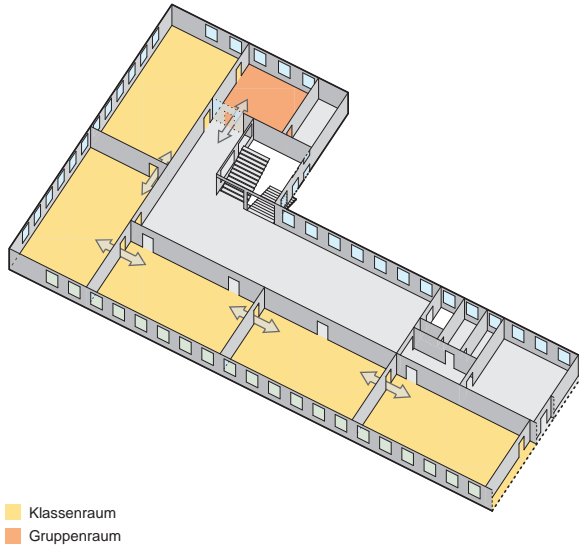


Mehr Raum im und am Klassenzimmer – dem Bedarf nach multioptionalen Nutzräumen für unterschiedliche Lernformen wird vielfach durch größere und vernetzte Unterrichtsräume entsprochen. Die Einzelarbeit und die Gruppenarbeit von drei bis acht Schülern, das Sitzen im Kreis oder der Unterricht für die gesamten Klasse wird in kompakter Nähe ermöglicht.

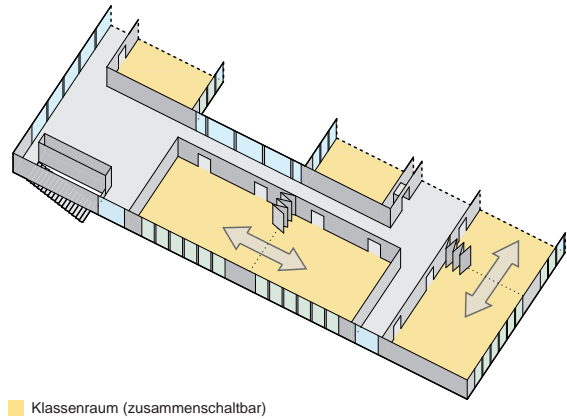
- Ab einer Größe von 70 Quadratmetern ergeben sich bei einer Belegung durch 25 Schüler maßgebliche Verbesserungen in der Flexibilität der Nutzung von Unterrichtsräumen. Dabei zeigt sich, dass Flächen dann besonders variabel nutzbar sind, wenn sich ihre Grundproportionen (Länge zu Breite) im Bereich von 1:1 (Quadrat) bis 1:1,5 (Rechteck) bewegen. Dies gilt angepasst auch für asymmetrische Grundformen.
- Durch das Zusammenschalten von mehreren Klassenzimmern zu einem Gesamtraum können Anpassungen an unterschiedliche Lernbedarfe erreicht werden. Dabei sind akustische Maßnahmen zur separaten Nutzung zu beachten; der Umbau (Öffnen und Schließen der Trennwand) sollte gleichwohl möglichst einfach handhabbar sein.
- Beim »Rucksack-Prinzip« wird der Klassenraum durch eine unmittelbar »angedockte« Fläche ergänzt, die gemeinsam mit einer anderen Klasse genutzt wird. Zwei Unterrichtsräume mit dazwischen liegendem Gruppenraum werden zu einer »Tandem-Klasse«. Zwischenwände sind mit Türen versehen und/oder verglast. Trotz der akustischen Trennung entsteht ein räumliches Kontinuum – im Klassen- und Gruppenraum sind unterschiedliche Aktivitäten und Lernformationen parallel möglich, ohne dass der Blickkontakt verloren geht. Ein darauf abgestimmtes pädagogisches Konzept und eine unmittelbare Absprache zwischen den beiden Klassen sind für das Nutzungsmodell konstitutiv. Die Räume verfügen meist über mehrere Zugänge – der Zugang vom Flur erfolgt entweder direkt in den Klassenraum oder über den gemeinsam genutzten Gruppenraum.

<sup>1</sup> Inhalte dieses Beitrags greifen auf aktuelle Forschungsergebnisse aus folgenden Projekten zurück:

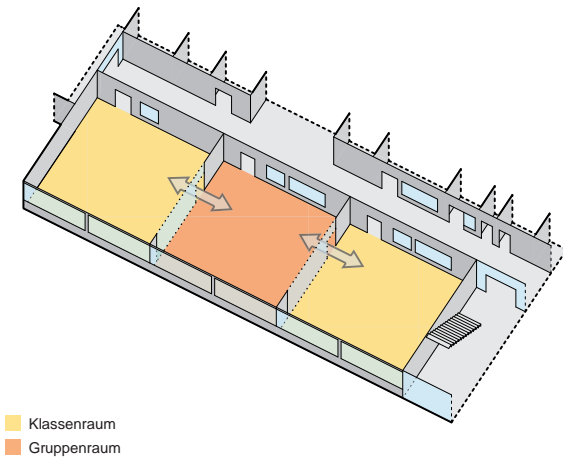
- Schulen planen und bauen, Hrsg. Montag Stiftungen, Berlin/Seelze, 2012; Autoren: Otto Seydel, Kersten Reich, Jochem Schneider, Ulrich Paßlick, Ernst Hubeli
- Schulumbau - Strategien zur Anpassung von Bestandsgebäuden Hrsg. Montag Stiftungen, Bonn 2011; Autor: Jochem Schneider
- Datenbank [www.lernraeume-aktuell.de](http://www.lernraeume-aktuell.de)



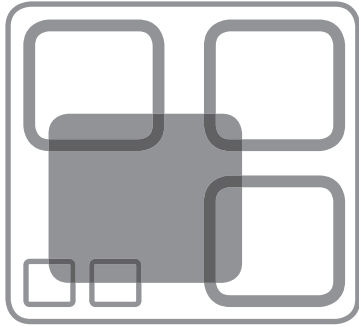
Große Klassenräume (ca. 80 m<sup>2</sup>) schaffen eine hohe Variabilität und ermöglichen eine Anpassung an unterschiedliche Lernformate in jedem Raum. Die Klassenräume sind untereinander durch eine Verbindungstür als »Enfilade« schaltbar. (Schule am Milchbuck, Zürich, CH)



Durch flexible Innenwände lassen sich zwei Klassenräume im Bedarfsfall gemeinsam nutzen. (Gesamtschule in der Höh, Volketswil, CH)



Klassenzimmer erhalten paarweise einen zwischengeschalteten Verfügungsraum. Die Wände werden transparent gestaltet, so dass eine direkte Einsichtnahme möglich ist. Je nach Bedarf wird der Gruppenraum von beiden Klassen genutzt – individuell oder gemeinsam. (Grundschule Landsberger Straße, Herford, D)



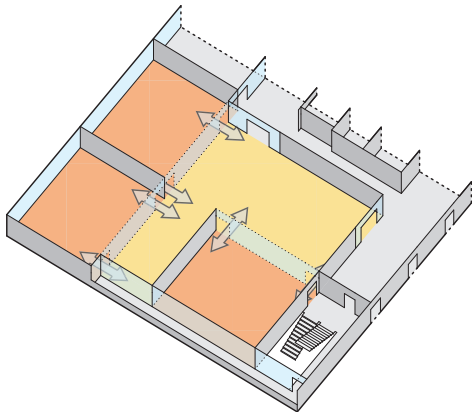
Beim Clustermodell schließen sich jahrgangswise oder jahrgangsübergreifend zwei bis sechs Klassen/Lerngruppen zusammen. Alle dazugehörigen Unterrichtsräume werden gemeinsam mit den angegliederten Differenzierungsflächen und Aufenthalts- und Ruhebereichen für den Ganzttag zu einer identifizierbaren Einheit zusammengefasst. Arbeitsplätze für Lehrer (Teamstützpunkte) sowie Lager und Sanitärbereich können im Cluster integriert werden.

Alternativ zu Jahrgangsteams kann eine Clusterbildung auch durch Fachraumverbünde (Mathematik, Deutsch, Sprachen, Gesellschaftswissenschaften) erreicht werden.

Das Clustermodell schafft sinnvolle räumliche Bezüge sowie weitreichende Flexibilität und Synergien.

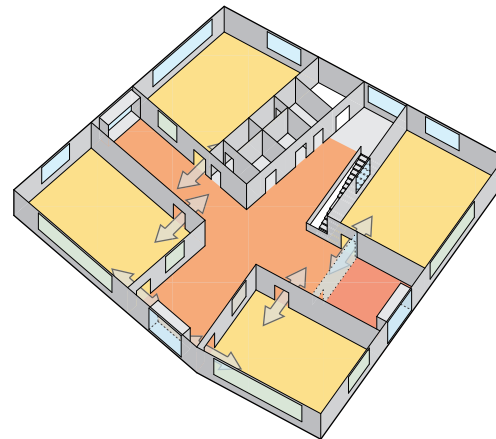
- Der Cluster ermöglicht es, im unmittelbaren Unterrichtsumfeld eine Vielfalt unterschiedlicher Raumsituationen anzubieten – Enge und Weite, Introvertiertheit und Offenheit, Individualität und Gemeinschaft.
- Verbundstrukturen sind aufgrund der Raumvarianz in hohem Maße an veränderte Anforderungen anpassbar. Die Kombinationsmöglichkeiten sind umfangreich.
- Der räumliche Verbund fördert Kommunikation und Austausch im Alltag. In informellen Übergangsbereichen zwischen den Räumen bilden sich Kommunikationsnischen. Als funktional unterbestimmte »Zwischenräume« stellen sie eine wichtige räumliche Ressource dar. Voraussetzung dafür ist eine intelligente Brandschutzlösung.
- Einsehbare Gruppenräume, flexibel nutzbare Aufenthaltsbereiche und Erschließungsflächen, Fensternischen, Balkone etc. erweitern das Raumangebot vor allem für die Phasen von Einzel- oder Kleingruppenarbeit.
- Durch den Verbund ist eine nennenswerte Erhöhung der verfügbaren Fläche pro Schüler im Unterrichtsbereich möglich. Aktuelle Musterraumprogramme kalkulieren im Unterrichtsbereich bis zu vier Quadratmeter Nutzfläche pro Schüler, wenn Verkehrsflächen intelligent einbezogen werden.
- Die klare Zuordnung der räumlichen Einheiten zu Teams schafft Identifikation und Verantwortlichkeit.





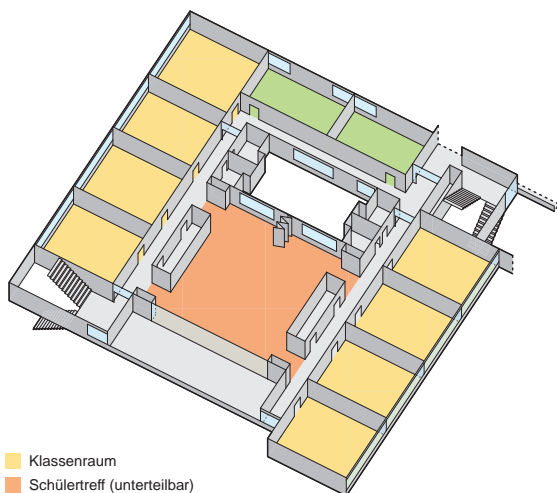
■ Gemeinsamer Unterrichtsbereich  
■ Differenzierungsbereich

Drei Klassen verfügen über ein gemeinsames »Forum«, die Trennwände sind transparent. Die räumliche Organisation eröffnet hohe Flexibilität – bis hin zur Verkehrung der ursprünglichen Nutzungsverteilung: das Forum wird zum Lernort mit individuellen Arbeitsplätzen für alle; die aussenliegenden Räume dienen zur Differenzierung. (Schule im Birch, Zürich, CH)



■ Klassenraum  
■ Differenzierungsbereich  
■ Gruppenraum

Vier Klassenräume liegen auf einer Etage und verfügen über einen gemeinsamen Erschließungsbereich, der als offene »Lernwerkstatt« zur freien Gruppenarbeit genutzt wird. Alle Klassenräume haben jeweils zwei Türen. Der Gruppenraum ist lediglich durch eine Glaswand abgetrennt. (Grundschule Welsberg, Welsberg, IT)



■ Klassenraum  
■ Schülertreff (unterteilbar)  
■ Teamstation

Zwei Jahrgangsteams mit je vier Klassen sind in einem gemeinsamen Trakt untergebracht. Teambereiche, Lagerflächen, Freiflächen und Sanitärbereiche sind integriert. In der Mitte liegt ein gemeinsam genutzter »Schülertreff«, der optional geteilt werden kann. (IGS Alexej von Jawlensky, Wiesbaden, D)

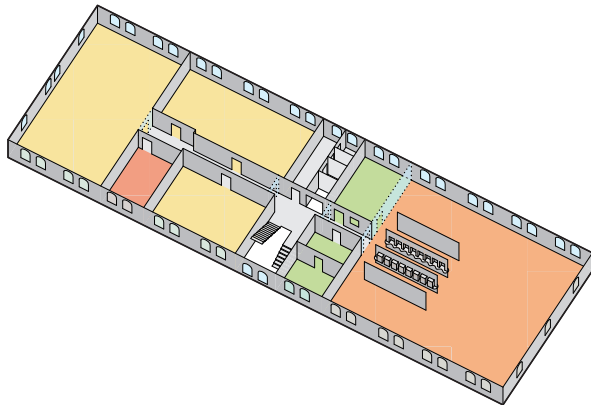


Die weitestgehende Loslösung vom Klassenzimmer als Kernbaustein einer Schule zeigt sich in »offenen Lernlandschaften«, in denen Schüler situativ ihren Ort für Einzel- und Gruppenarbeit wählen können. Funktionsräume werden auf ein Minimum reduziert, Erschließungszonen und Zwischenbereiche werden als Kommunikationszonen in die »Lernlandschaften« integriert.

Das Konzept bildet die Idee von Individualisierung und Eigenverantwortlichkeit im Lernen unmittelbar räumlich ab, da jeder Schüler Wahlmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen Lernbereichen und -atmosphären hat. Es findet vor allem in höheren Jahrgangsstufen Anwendung und erfordert einen hohen Grad an Selbstständigkeit.

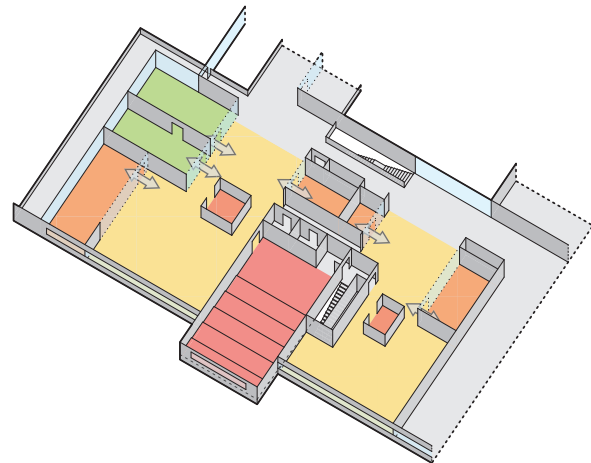
Offenen Lernlandschaften werden immer ergänzt durch spezifisch ausgestattete Instruktionsräume mit hoher Spezifikation. Funktional klar determiniert bieten sie einen präzisen Rahmen für ein Lehrformat - bis hin zur technischen Ausstattung und Möblierung: Runder Tisch, länglicher Tisch oder Einzeltische. Sie werden in Absprache belegt - sind sie frei, werden sie auch zur Gruppenarbeit genutzt.

Zu diesem räumlichen Organisationsmodell zählen auch die in Skandinavien ab der Sekundarstufe verbreiteten »Base«-Konzeptionen: Eine Großgruppe von 60 bis zu 120 Schülern wird in einer »Basis« räumlich zusammengefasst. Bedarfsweise können sie in 30er-, 20er- oder 15er-Lerngruppen aufgeteilt werden. Die Schulen verfügen über offene Raumzonen, die frei nutzbar sind. In angrenzenden, abteilbaren Gruppenräumen ist Teamarbeit möglich. Ein mittig gelegener Hörsaal für 60 Personen ergänzt das Raumangebot und bildet den Gegenpol zu den kleinsten Räumen in einer »Basis«, den »Think-Tanks«, die von bis zu fünf Personen genutzt werden. Auch hier zeigt sich das Wechselspiel zwischen offenen, mehrfachnutzbaren Bereichen zur freien Belegung und funktional bestimmten Räumlichkeiten mit klar ablesbarem Nutzungsprofil.



- Inputzone/-raum
- Lernatelier
- Gruppenraum
- Verwaltung

Jede Etage besteht zur Hälfte aus einem Lernatelier und verschiedenen, spezifisch ausgestalteten Inputräumen, die je nach Bedarf belegt werden. Ein großer offener Raum für vielfältige individuelle Lernformate wird somit ergänzt durch determinierte, abgeschlossene Räume. (SBW Haus des Lernens, Romanshorn, CH)

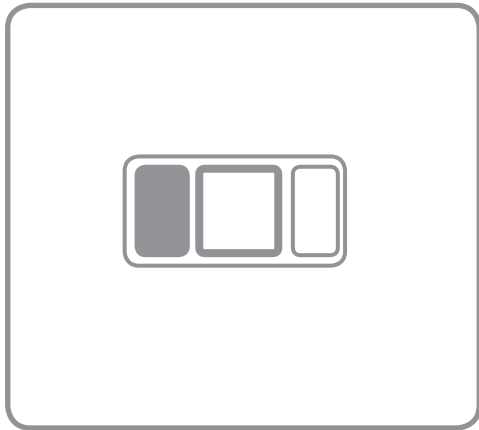


- Offene Lernlandschaft
- Gruppenräume S, M, L
- Think Tank
- Auditorium
- Lehrerarbeitsplätze

Um ein Auditorium mit 60 Plätzen sind zwei Lernorte für je 60 Schüler angeordnet. Sie beinhalten große gemeinsame Lernbereiche, Gruppenräume und kleine »Think-Tanks« für bis zu fünf Personen. Teamräume für die Lehrer sind integriert. (Ringstabeck Skole, Baerum, NOR)

## II. LEHRERBEREICHE

10



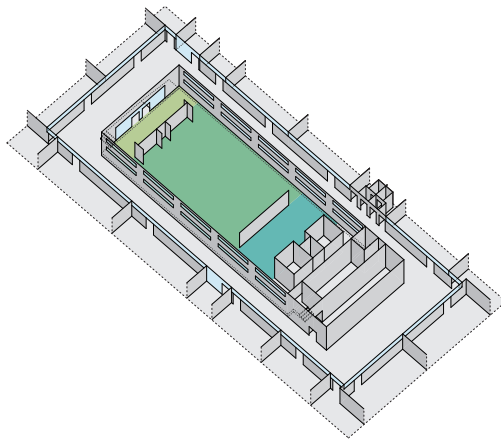
Spätestens mit dem Ganztagsbetrieb gelten gängige Anforderungen an einen zeitgemäßen Arbeitsplatz auch für Lehrer. Das klassische Lehrerzimmer allein kann sie nicht mehr abdecken – Lehrende haben dort mit durchschnittlich 1,5 Quadratmetern pro Person vielfach nur völlig unzureichende Arbeitsbedingungen. Hinzu kommt, dass Lehrerzimmer bislang für die Vierfachfunktion individuelles Arbeiten, Besprechung, Kommunikation und Konferenz ausgelegt und somit funktional überfrachtet sind. Diese Bedarfe gilt es zu entflechten: Für die individuelle Vorbereitung, für Besprechungen und für den informellen Austausch sind entsprechend ausgewiesene, voneinander abgegrenzte Bereiche vorzusehen. Dies gilt unabhängig davon, ob Flächen an zentraler oder dezentraler Stelle zur Verfügung gestellt werden.

Die zentrale Lösung wird in Schulen gewählt, die über eine so überschaubare Größe verfügen, dass sich alle Lehrer noch in einem gemeinsamen Raum treffen. Gleichwohl bedarf es auch hier eine klaren Differenzierung der unterschiedlichen Nutzungsbereiche Kommunikation, Besprechung und Einzelarbeit. Eine besondere Bedeutung kommt dabei der akustischen Entkopplung der jeweiligen Bereiche zu, um Nutzungskonkurrenzen und wechselseitige Beeinträchtigungen zu vermeiden. Gleichzeitig gilt es im Sinne des gemeinschaftlichen Begegnungsraumes Transparenz und Überschaubarkeit zu erhalten.

- Für den Kommunikationsbereich gilt es einen informellen – cafeteriaähnlichen – Charakter zu akzentuieren. Informationsmöglichkeiten (elektronische Pinnwand oder »Schwarzes Brett«) sind vorzusehen.
- Der Eingangsbereich ist gleichzeitig als kommunikative Schnittstelle und Zugangsschleuse zu betrachten – dies hat gerade auch für das Lehrer-Schüler-Verhältnis zentrale Bedeutung.
- Für die Einzelarbeitsplätze wählen manche Schulen das flexible Modell mit personalisierten mobilen Schreibcontainern, andere ziehen feste Arbeitsplätze vor – auch wenn diese dann oft sehr beengt sind. In jedem Fall ist Stauraum vorzusehen.
- Die Orientierung der Größe des Lehrerzimmers an der Konferenzsituation ist überholt. Für Gesamtkonferenzen sollte ein Multifunktionsraum genutzt werden, der sonst auch für Unterrichtszwecke zur Verfügung steht.

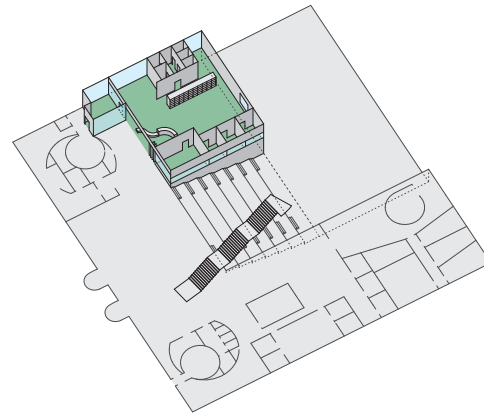
Neben den Funktionsbereichen sind auch Rückzugsorte und Ruheräume vorzusehen – eventuell sogar ein Fitnessbereich. Sie tragen wesentlich zur Regeneration im phasenweise sehr belastenden Unterrichtsalltag einer Ganztagschule bei.

In einigen Schulen werden Lehrer- und Verwaltungsbereiche als räumliche Einheit behandelt und gezielt miteinander kombiniert.



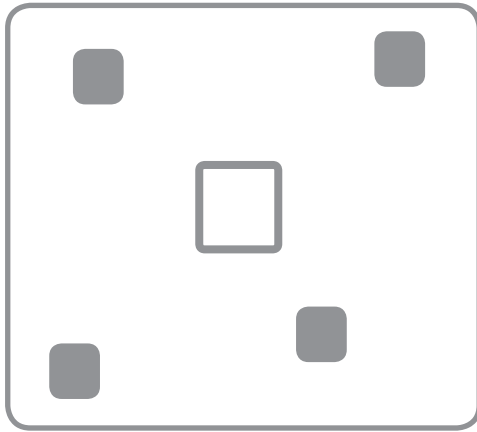
- Kommunikationsbereich
- Einzelarbeitsplätze
- Eingangsbereich / Garderobe

Ein gemeinsamer Lehrerraum an zentraler Stelle ist klar ablesbar unterteilt in einen Bereich für Einzelarbeitsplätze, einen Kommunikationsbereich und eine Eingangszone. (Ecole Secondaire Nyon-Marens, Nyon, CH)



- Zentrale Lehrer-/Verwaltungsarbeitsplätze

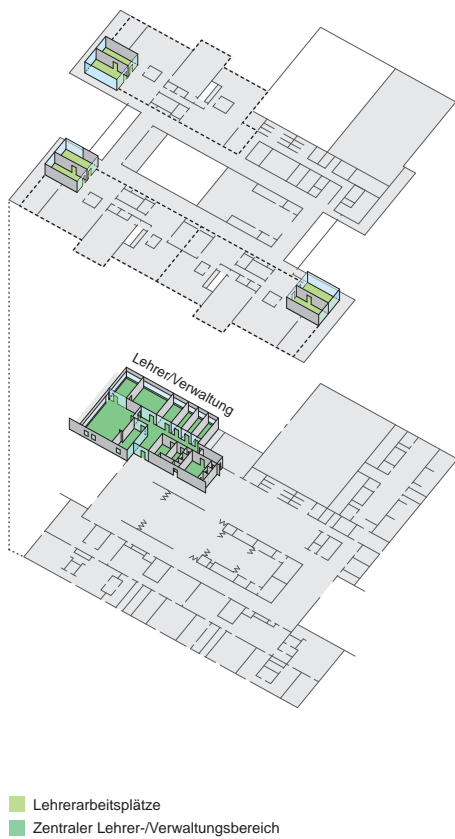
Einige Lehrerarbeitsplätze werden an zentraler Stelle im Verwaltungstrakt angeordnet. Gleichzeitig hat jeder Lehrer – genauso wie jeder Schüler – die Möglichkeit, sich im gesamten Gebäude einen temporären Arbeitsort zu suchen. (Orestad College, Kopenhagen, DK)



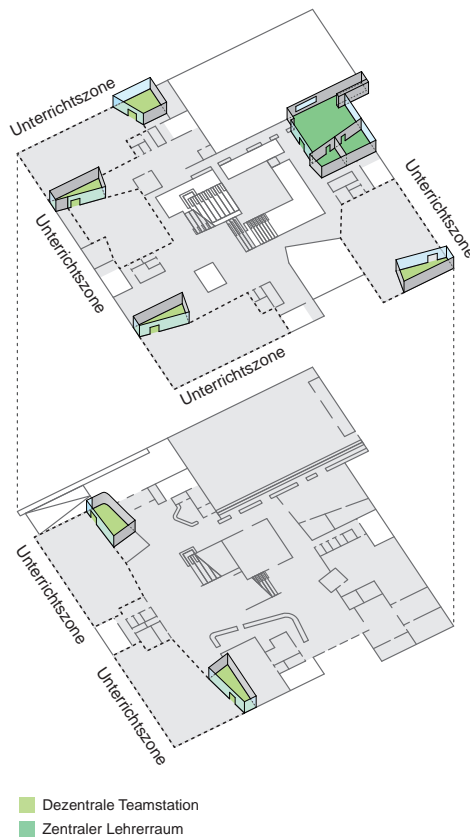
Dezentrale Organisationsmodelle für die räumliche Anordnung von Lehrerbereichen finden als Alternative zu zentralen Lösungen zunehmend größere Aufmerksamkeit. Sie sind in pädagogische Konzepte von Jahrgangs- oder Fachteams einzubinden.

Die dezentrale Anordnung ermöglicht es in kleinen, überschaubaren Einheiten zusammenzuarbeiten. Sie stärkt die Teamstrukturen und schafft Identifikationsmöglichkeiten zwischen Räumen und Personen – dies gilt für Lehrer und Schüler. Bedenken gegenüber einer zu unmittelbaren Verschränkung von Schüler- und Lehrerbereichen können durch entsprechende bauliche Maßnahmen und klare Kommunikationsregeln ausgeräumt werden. Die Rolle der Lehrer als Berater und »Lernbegleiter« wird mit diesem räumlichen Modell unterstrichen.

- In dezentralen Teamstützpunkten – sei es auf Jahrgangsebene oder auf Fachbereichsebene – werden mehrere Arbeitsplätze für Lehrer eingerichtet. Grundsätzlich haben sich kleine Raumeinheiten mit bis zu fünf Arbeitsplätze bewährt.
- Angegliedert oder integriert in die Teamstützpunkte sollten Besprechungsbereiche angeordnet werden. Diese müssen akustisch so abgeschirmt sein, dass vertrauliche Gespräche mit Kollegen, Schülern und Eltern möglich sind.
- Manche Schule kombinieren dezentrale Arbeits- und Besprechungsbereiche mit Kommunikationszonen an zentraler Stelle, wo sich Lehrende in unterrichtsfreien Zeiten treffen und austauschen – oft angegliedert an Verwaltungsbereiche.
- Konferenzen werden in Mehrzweckräumen abgehalten.



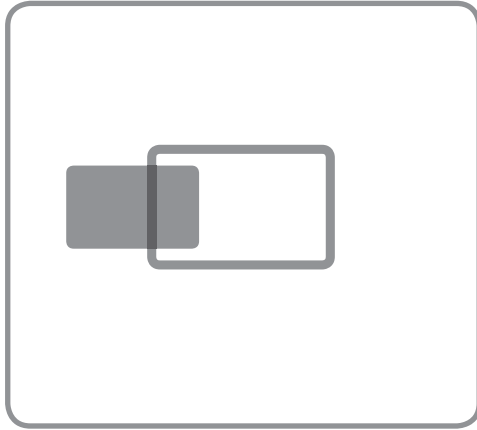
In offenen Gruppenbereichen für Schüler (»Base«) sind Teamstationen integriert. Besprechungs- und Arbeitsbereiche sind durch eine Schiebetür verbunden. Im Verwaltungsbereich sichert ein weiterer Lehrerraum Rückzug und Kommunikation.  
(Ringstabekk Skole, Baerum, NOR)



Lehrerarbeits- und -besprechungsräume sind fünf dezentralen »Heimatbereichen« zugeordnet, in denen jeweils 75 Schüler unterrichtet werden. An zentraler Stelle existiert zusätzlich ein Lehrerraum.  
(Hellerup Skole, Kopenhagen, DK)

### III. GEMEINSCHAFTSBEREICHE

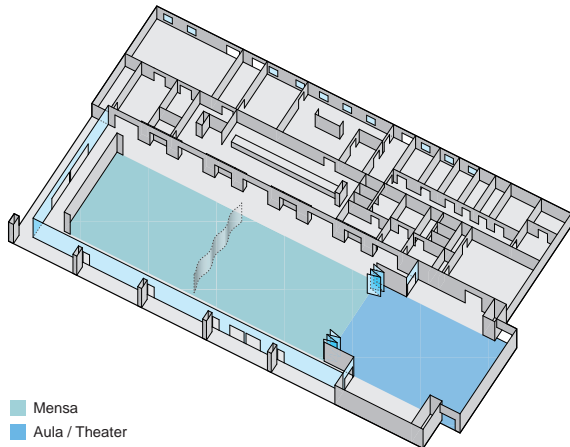
14



Auch für die Gemeinschaftsräume – Aula, Mensa, Ganztagsbereiche, Sporthalle, Bibliothek, Forum, etc. – gilt das Primat der Mehrfachnutzung. Vielfach sind dort Doppelnutzungen festzustellen, während Dreifachnutzungen offenkundig zu komplex sind und nur selten auftauchen. Kombinationsmöglichkeiten zwischen Mensa und Aula ergeben sich, wenn sie lediglich durch eine faltbare Wand getrennt sind. Im Veranstaltungsfall lassen sich beide Räume koppeln und gemeinsam nutzen. Gleiches gilt, wenn die dazwischenliegende Bühne beidseitig nutzbar ist und Vorbereitungsphasen sowie Auf- und Abbau separat vom Schulalltag organisiert werden kann. Die Doppelnutzung Aula und Bibliothek kann bei kleinen Schulen sinnvoll sein. Insbesondere Mensaräumlichkeiten weisen immer wieder eine besondere Nutzungsdichte auf. Die Mensa dient dann immer zu mehr als nur zur Nahrungsaufnahme: Sie ist ein wichtiger Treffpunkt und

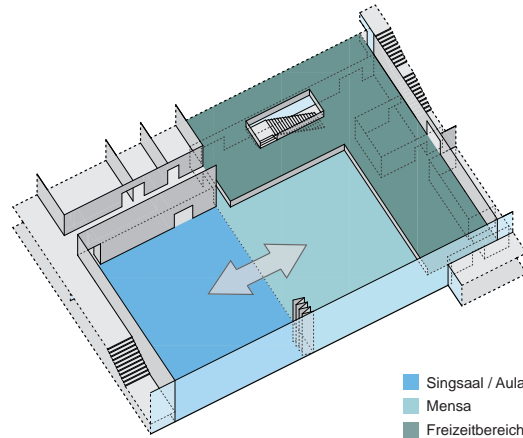
ein Kommunikationszentrum im schulischen Leben. Viele Schulen integrieren das gemeinsame Essen als wichtigen pädagogischen Baustein in den Schulalltag. Dann wird das Kernprogramm »Verpflegung« um weitere Nutzungsbausteine erweitert – Mensen werden um Leselounges, Internetcafés, Aufenthalts- und Ruhebereiche sowie Beratungsräume für den Ganztagsbetrieb ergänzt. Oft bieten sich hier auch Andockpunkte für Angebote der Jugendhilfe und Schnittstellen zur außerschulischen Bildung gezielt profiliert werden. Das Büro der Sozialarbeiter, der offene Spieletreff etc. können in Anbindung an die Mensa sinnvoll platziert werden. Die Mensa sollte über einen Freibereich verfügen. Von besonderer Bedeutung ist die Nutzbarkeit der Räume für öffentliche, nicht-schulische Veranstaltungen; entsprechend ist eine unabhängige Erschließung sicherzustellen.





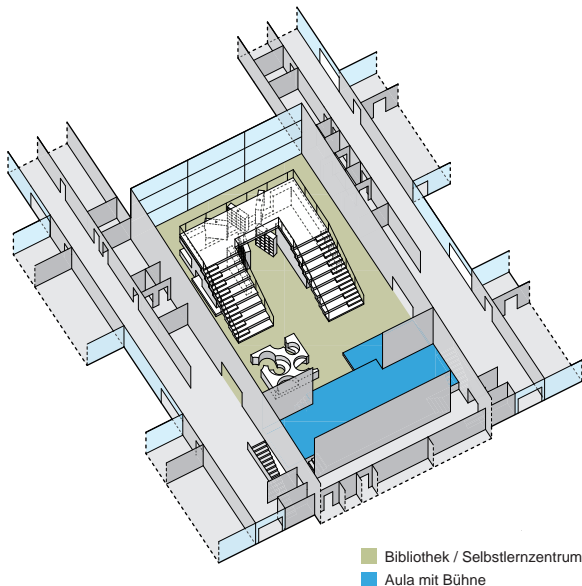
■ Mensa  
■ Aula / Theater

Mensa und Aula sind durch eine flexible Trennwand unterteilt und optional kombinierbar. Essen und Theaterspielen sind als zwei wesentliche Elemente in den pädagogischen Schulalltag integriert. (IGS Alexej von Jawlensky, Wiesbaden, D)



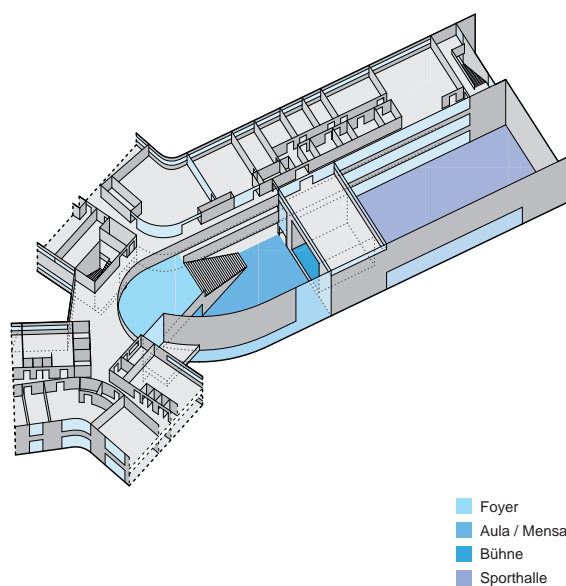
■ Singsaal / Aula  
■ Mensa  
■ Freizeitbereich

Die Aula kann mit der angrenzenden Mensa zu einem großen Veranstaltungssaal zusammengeschlossen werden. Oberhalb der Essensausgabe ist eine Galerie angeordnet, die als Freizeit- und Aufenthaltsbereich fungiert. (Schule im Birch, Zürich, CH)



■ Bibliothek / Selbstlernzentrum  
■ Aula mit Bühne

Durch den Einbau eines großen Sitzmöbels in die Aula einer denkmalgeschützten Schule wird dieser Raum zusätzlich nutzbar ohne seine ursprüngliche Aufgabe zu verlieren: Die Tribüne ist das »Dach« einer kleinen Schülerbibliothek. (Munkegaard Skole, Gentofte, DK)



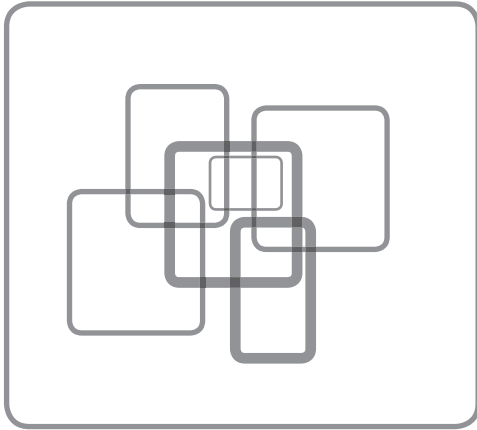
■ Foyer  
■ Aula / Mensa  
■ Bühne  
■ Sporthalle

Seltener als die Kombination zwischen Mensa und Aula ist die zwischen Mensa, Aula und Sporthalle. Der Bühnenbereich ist zwischengeschaltet, separat nutzbar und nach beide Seiten offenbar. (Kirkkojärvi Comprehensive School, Espoo, FIN)

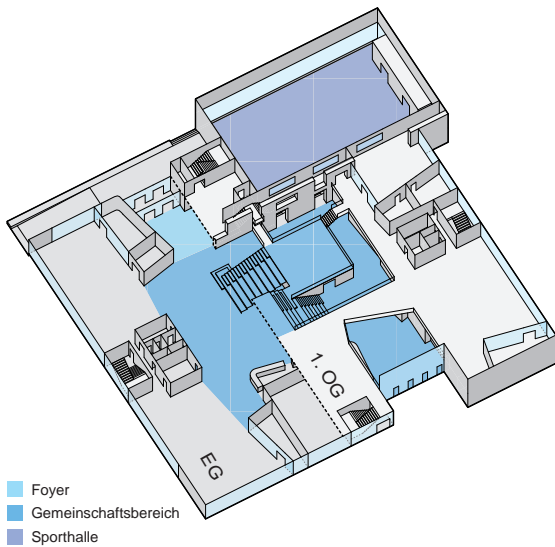
## REFERENZRAHMEN FÜR EINEN LEISTUNGSFÄHIGEN SCHULBAU IN DEUTSCHLAND

### Typologien und räumliche Organisationsmodelle

16

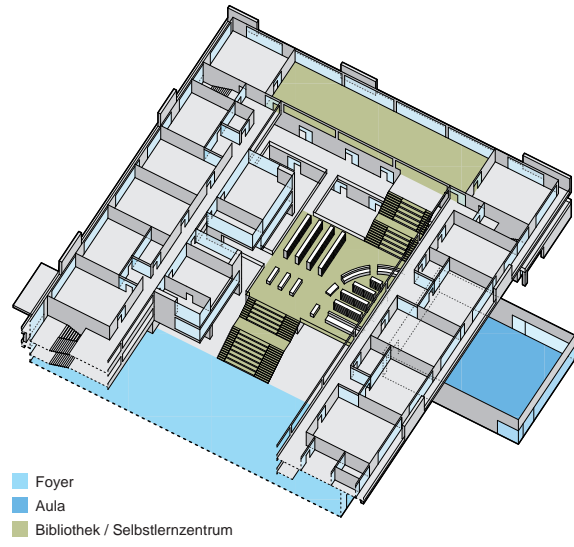


Durch die Qualifizierung von Erschließungsbereichen und die Nutzung des Foyers als Versammlungs- und Bewegungsraum entstehen in Schulen neue, offene Raumtypologien. Alltags- und Festtagssituationen verschränken und durchdringen sich. Die Grenzen von vormals klar abgegrenzten Funktionsbereiche – Arbeits- und Aufenthaltszonen, Café, Aula, auch Bibliotheken – verschwimmen; die Räume öffnen sich zu den Erschließungsbereichen, gehen sogar teils in diesen auf und ermöglichen so eine wechselseitige Aktivierung. Es entstehen fließende Übergänge – räumlich und funktional: das Foyer ist Festsaal ist Bibliothek ist Treppenhaus ist Bühne ist Arbeitsraum ist Café ... Umso stärker sich Funktionen überlagern, umso wichtiger sind klare Nutzungsregeln und Absprachen im Sinne der wechselseitigen Rücksichtnahme; die Praxis zeigt, dass dies möglich ist.



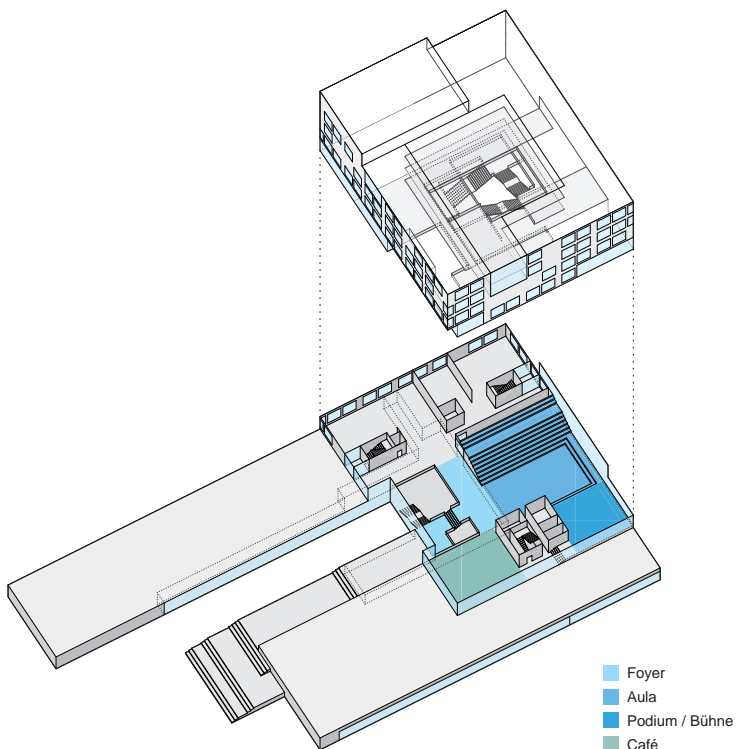
- Foyer
- Gemeinschaftsbereich
- Sporthalle

Eine vielfältig nutzbare Erschließungshalle mit breitem Treppenaufgang und Tribüne bildet das Zentrum der Schule. Das Café ist integriert, Podeste dienen bei Veranstaltungen als Bühne, Teilflächen werden als Bibliothek genutzt. (Hellerup Skole, Gentofte, DK)



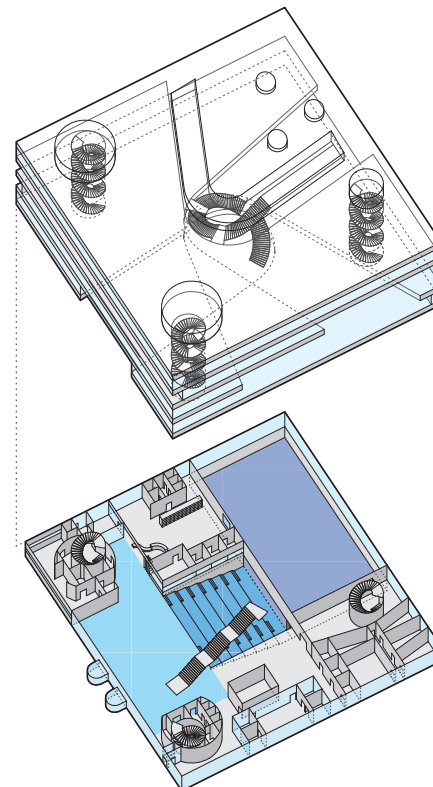
- Foyer
- Aula
- Bibliothek / Selbstlernzentrum

Die zentrale Halle ist Bewegungs- und Verweilort – die Bibliothek ist genauso integriert wie Arbeitsplätze für Schüler und Lehrer. Die Aula grenzt unmittelbar an. (A.P. Moller Schule, Schleswig, D)



- Foyer
- Aula
- Podium / Bühne
- Café

Transit- und Aufenthaltsräume zu qualifizieren schafft neue Spielräume. Durch die Überlagerung der Funktionen von Treppenhaus, Treffpunkt, Bühne und Café entsteht ein zentraler Ort mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten. (VMBO De Titaan, Hoorn, NL)



- Foyer
- Aula
- Sporthalle

Eingangshalle, Sitztribüne und Sporthalle im Erdgeschoss sind separat, aber auch zusammen nutzbar. Die offene Raumgestaltung setzt sich über alle Geschosse fort. (Orestad College, Kopenhagen, DK)

# REFERENZRAHMEN FÜR EINEN LEISTUNGSFÄHIGEN SCHULBAU IN DEUTSCHLAND

## Typologien und räumliche Organisationsmodelle

18

### Bildnachweis

Alle Skizzen und Abbildungen: bueroschneidermeyer, Stuttgart/Köln;  
 erstellt auf Grundlage der Pläne und Darstellungen folgender Architekten und Planer

### Projektliste

Projekt	Ort	Land	Architekten
Ringstabekk Skole	Baerum	NOR	div.A arkitekter AS, Oslo (NOR)
Kirkkojärvi Comprehensive School	Espoo	FIN	Verstas Architects Ltd, Helsinki (FIN)
Munkegaard Skole	Gentofte	DK	Arne Jacobsen, Kopenhagen (DK); Umbau: Dorte Mandrup Arkitekter, Kopenhagen (DK)
Grundschule Landsberger Straße	Herford	D	Umbau: Sittig + Voges (Bovenden, Architekturbüro), Dr. Wilfried Bud- densiek (Universität Paderborn, Pädagoge), Rainer Schweppe (Leiter der Abteilung Schule), Martina Hoff (Landschaftsarchitekturbüro Hoff, Essen)
VMBO De Titaan	Hoorn	NL	Architectuurstudio HH, Amsterdam (NL)
Orestad College	Kopenhagen	DK	3XN Architekten, Kopenhagen (DK)
Hellerup Skole	Kopenhagen	DK	Arkitema Architects, Kopenhagen (DK)
Ecole Secondaire Nyon- Marens	Nyons	CH	CCHE Architecture SA, Lausanne (CH)
SBW Haus des Lernens	Romanshorn	CH	Umbau: J. Ineichen, Arch. ETH, St. Gallen (CH)
A.P. Moller Schule	Schlewig	D	Arkitektfirmaet C. F. Møller, Arhus (DK)
Gesamtschule in der Höh	Volketswil	CH	Gafner + Horisberger Architekten GmbH, Zürich; Landschaftsplaner Guido Hager, Zürich (CH)
Grundschule Welsberg	Welsberg	IT	Arch. Klaus Hellweger, St. Lorenzen (IT)
IGS Alexej von Jawlensky	Wiesbaden	D	Umbau: Zaeske und Partner Architekten BDA, Wiesbaden (D)
Schule im Birch	Zürich	CH	Peter Märkli, Architekt Zürich (CH) mit Gody Kühnis, Trübbach (CH)
Schule am Milchbuck	Zürich	CH	Umbau: berg architekten, Zürich (CH)